

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 87 (2022)
Heft: 1

Artikel: "Doch auch dieses wird kommen, wie's kommen muss, ich will mich darum gar nicht grämen" : das Los von Caroline Zaneboni
Autor: Keller, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Doch auch dieses wird kommen, wie's kommen muß, ich will mich darum gar nicht grämen»¹: das Los von Caroline Zaneboni

Caroline Zaneboni, geb. 1823, hatte kein einfaches Leben. In vielen Bereichen war es fremdbestimmt, und sie fügte sich schicksalsergeben den Entscheidungen anderer. Dennoch machen die Quellen nicht den Anschein, dass sie ein unglückliches Leben führte. Vielmehr versuchte sie, mit starkem Willen und grosser Anstrengung das Beste aus ihrem Leben zu machen. Rückschläge – auch in Bezug auf ihre fragile Gesundheit – schob sie auf die «Vorsehung», das heisst eine höhere Macht, die das Schicksal der Menschen und den Lauf der Weltgeschichte beeinflusst. Sicher war sie mit ihrem Los und ihrer tapferen, gottvertrauenden Einstellung keine Seltenheit unter den Frauen des 19. Jahrhunderts. Vermutlich sah sie darin auch nichts Besonderes oder zu Bedauerndes. Erst rückblickend, aus der Perspektive des 21. Jahrhunderts, erkennen wir verpasste Chancen und ungenutzte Fähigkeiten.

Caroline, das Kind

Caroline, mit vollem Namen Susanne Caroline, wurde am 3. März 1823 als uneheliche Tochter der Julia Zaneboni und eines preussischen Schriftsetzers der Sauerländischen Offizin geboren. Leider ist der Name ihres Vaters nicht bekannt und man muss davon ausgehen, dass Caroline ihn auch nie kennengelernt hat. Die Belegschaft des Verlags bestand zu dieser Zeit aus einem Faktor, sieben Setzern und acht Druckern². In dieser Anfangszeit waren dies hauptsächlich Deutsche. Erst mit der Zeit wurden Schweizer für diese Berufe ausgebildet und herangezogen. Auch der Gründer, Heinrich Remigius Sauerländer, stammte aus Frankfurt am Main. Zusammen mit seinem Hauptautor Heinrich Zschokke verbreitete er von Aarau aus fortschrittliches, liberales Gedankengut im ganzen deutschsprachigen Raum. Diese Beziehung zwischen Julia Zaneboni und einem Angehörigen der Offizin weist auch darauf hin, in wel-

chen Kreisen sich die Familie Zaneboni bewegte.

Carolines Mutter Julia, mit vollem Namen Juliana Franziska, war Tochter des in Aarau ansässigen Musikus Carlo Zaneboni und seiner früh verstorbenen ersten Ehegattin Teresa Bianchi. Beide waren als Immigranten von Mailand in die Schweiz eingewandert und hatten sich aus nicht bekannten Gründen an der Aare niedergelassen. Der Vater, Carlo Zaneboni, ein virtuoser und höchst begabter Geiger, tat sich zeitlebens schwer, ein geregeltes Einkommen zu erwirtschaften und die aargauische Niederlassung zu erhalten.³ Aufgrund dieser italienischen Abstammung kann man davon ausgehen, dass die Enkelin Caroline römisch-katholisch getauft wurde; es liegt jedoch kein Taufschein vor.

Julia wohnte nach dem Tod ihrer leiblichen Mutter und schliesslich auch ihres Vaters bei ihrer Stiefmutter Susanna Zaneboni-Wernli. Hier, «Zwischen den Toren» in Aarau, hauste sie auch, als sie 25-jährig ihr uneheliches Kind zur Welt brachte. Tragischerweise verstarb Julia

¹ StABS PA 776a 02.06.08, Brief von Caroline Zaneboni, Liestal, an ihre Pflegeeltern Kettiger, Wettingen, 27. Dezember 1863.

² Vgl. Sauerländer 1957.

³ Vgl. Heitz 1994.

bereits im Januar 1826 und hinterliess Caroline als dreijähriges Mädchen bei ihrer Stiefmutter und Stiefschwestern.

Die Fürsorge übernahmen zwei Onkel: Samuel Fricker-Zaneboni, Kanzleisekretär, und Johannes Kettiger-Zaneboni. Beide waren mit Töchtern aus Carlo Zanebonis zweiten Ehe verheiratet. Es war der Verdienst von Samuel Fricker, dass das Mädchen eine aargauische Niederlassung erhielt, denn als Nachkomme von Carlo Zaneboni-Bianchi fehlten ihm jegliche Papiere. Hierfür musste der Kanzleisekretär dem Mädchen zuerst einen Pass des lombardisch-venezianischen Königreichs beschaffen, was ihm offensichtlich gelang. Andere Fälle zeigen, dass die Niederlassungs- und Bürgerrechtsverleihung an uneheliche oder Findelkinder im frühen 19. Jahrhundert keine Selbstverständlichkeit war.⁴ Angesichts der tendenziell geringen sozialen und finanziellen Aussichten dieser Kinder versuchten viele Gemeinden und Kantone, die Einbürgerung solcher Kinder zu verhindern. Caroline hatte diesmal Glück, und die guten politischen Beziehungen ihres Onkels Fricker halfen offensichtlich diesen Weg zu ebnen.

Wir wissen, dass Caroline mit sechseinhalb Jahren, also im Herbst 1829, ihrer Tante, bzw. dem jungen Ehepaar Johannes und Susanna Kettiger-Zaneboni nach Basel folgte und hier als Pflegekind aufgenommen wurde. Caroline liebte ihre Pflegeeltern innig und verblieb dieser Familie während ihres ganzen Lebens sehr eng verbunden.

Dieser Umzug von Aarau nach Basel und die Gründung der eigenen Haushaltung werden von Johannes Kettiger in seinem Haushaltsbüchlein, das einem privaten Tagebuch entspricht, festgehalten.⁵

Johannes war schon zwei Jahre zuvor nach Basel gezogen, hatte dort ein Universitätsstudium absolviert und danach, nach mehreren erfolglosen Bewerbungen als Lehrmeister, im Juni 1829 eine Privatschule für Knaben aus gutem Hause gegründet. Kurz nach Eröffnung der Privatschule in der Freie Strasse brachte Johannes seine Familie von Aarau nach Basel und errichtete seine Haushaltung. Seine junge Ehefrau, Susanna Kettiger-Zaneboni, kam nicht allein, sondern wurde begleitet von ihrer jüngeren Schwester Jeannette, ihrem neugeborenen Sohn Karl und der Pflege Tochter Caroline. Bald darauf zog auch die verwitwete Mutter, Susanna Zaneboni-Wernli, zur Familie Kettiger nach Basel. Es war also von Anfang an eine Patchworkfamilie.

Das Zusammenwohnen verschiedener Generationen und Kinder unter einem Dach war für diese Zeit nichts Unübliches. Das Ideal einer bürgerlichen Kleinfamilie mit Vater, Mutter und eigenen Kindern setzte sich erst später durch. Anfang des 19. Jahrhunderts war die Zusammensetzung einer Haushaltung noch immer geprägt von der hohen Kinder- und Müttersterblichkeit, und auch vom Unterstützungsbedarf für elternlose und/oder uneheliche Kinder.

Übrigens war Caroline nicht die einzige Pflege Tochter, um die sich Johannes und Susanna kümmern mussten. Auch Elise, die jüngste Schwester von Susanna, brachte im Jahr 1827 als 19-Jährige ein uneheliches Kind zur Welt und starb bei der Niederkunft oder kurz danach. Der junge Vater, namens Schmidt, machte sich offenbar aus dem Staub und wollte keine Verantwortung für das Neugeborene übernehmen. Johannes ärgerte sich sehr über denselben, appellierte an seine Moral und zeigte wenig Bereitschaft, Verantwortung für das elternlose Mädchen zu übernehmen. Kein Wunder, wenn man

⁴ Vgl. Gysin-Scholer 1997.

⁵ StABS, PA 776a 02.01.08.

bedenkt, dass Johannes damals weder ge- regelte Arbeit hatte noch über ein festes Einkommen verfügte. Er war noch Stu- dent in Basel und brachte seine Familie mit gelegentlichen Privatstunden, Vikari- aten und Musikinstrumentenhandel über die Runden. Schmidt müsse zur Rechen- schaft gezogen werden, die Vaterschaft anerkennen und für die Erziehung seiner Tochter besorgt sein, schrieb Johannes mit Nachdruck:

*... denn es wird nicht wenig gefordert in unserer Zeit von einem Menschen der Kinder zu erziehen sich verpflichtet: und schwerer Verantwortung stellen sich die aus, welche nur einiger maßen etwas zur Vernachlässigung der Erziehung eines Menschen beitragen.*⁶

Vergebens! Schmidts Tochter Mina wohnte später manche Jahre als Pflege- kind bei den Kettigern. Immerhin konnte Johannes die Gitarre von der verstorbe- nen Mutter verkaufen und so etwas zum Unterhalt des Kindes beitragen. Später, als junge Frau, zog Mina zu ihrem Vater nach Amerika. Offenbar wurde der Kon- takt doch über die Jahre gehalten. Die Autobiographie des elf Jahre jüngeren Cousins Arnold Kettiger zeigt, wie sehr Mina in der Familie Kettiger geschätzt wurde: «In diesem Jahre verreiste meine Cousine Mina Schmidt, welche ich wie eine Schwester geliebt, zu ihrem Vater nach Amerika, der erste schmerzliche Abschied von einem geliebten Wesen». Im Vergleich zu Mina, wird Caroline in der Autobiographie von Arnold kaum erwähnt. Er hatte offenbar ein weniger herzliches Verhältnis zu ihr. Und als ältes- tes Mädchen im Kettiger Haushalt kann man auch davon ausgehen, dass sie im Haushalt kräftig mithelfen musste. Über

die Jahre brachte Mutter Susanna fünf Kinder zur Welt, drei weitere starben als Kleinkinder, sodass Caroline sicher eine sehr willkommene Arbeitskraft war. Aus ihren späteren Briefen entnimmt man, dass sie stets gewillt war zu helfen, und dass sie sich ihres Standes als Pflege- tochter zeitlebens sehr bewusst war. Auch als erwachsene Person spricht sie Johannes und Susanna zuweilen als Pflegeeltern an und ist dankbar für deren Unterstützung und Zuneigung. So schreibt Caroline als erwachsene Frau an ihre Pflegeeltern:

*... und Ihr könnt erwägen, wie groß und wie innig meine Liebe zu Euch sein muß, die Ihr nicht hart gegen mich waret. Wahr- lich, wäre ich unter eine andere Erzie- hung gekommen, ich hätte ganz verzwei- feln können. Wenn ich so Nächte hindurch nicht schlafen kann, so geht Alles an mei- ner Seele vorüber, und die Augen sind mir geöffnet und ich muß mit Bewunderung erkennen, wie mein ganzes Lebensschick- sal von lauter kleinen und großen Bege- benheiten zusammengesetzt ist.*⁷

Caroline, die erwachsene Frau

Im Jahre 1839, als Caroline sechzehn Jahre alt war, wurde Johannes Kettiger als Schulinspektor für den neuen Kan- ton Baselland berufen.⁸ Der Wechsel fiel Kettiger und seiner Familie nicht leicht; schliesslich entwickelte sich die Privat- schule in Basel-Stadt prächtig, und man musste auch finanzielle Einbussen hin- nehmen. Aber Johannes Kettiger ver- spürte eine innere Berufung, seinen Hei- matkanton und letztlich auch den Staat beim Aufbau des Schulwesens auch in den ländlichen Regionen zu unterstützen.

⁶ StaBS, PA 776a 02.05.01.

⁷ StABS PA 776a 02.06.08. Brief vom 27. Dezem- ber 1863.

⁸ Vgl. Lüthy 1983 oder Locher 1985.

Nach dem Umzug der Familie von Basel nach Liestal hört man über viele Jahre nichts von oder über Caroline. Sie wird weder in der Autobiographie ihres Stiefbruders Arnold noch in anderen Quellen erwähnt. Als Nachkomme des virtuosen Geigers Carlo Zaneboni ist es gut möglich, dass sie ebenfalls ein Instrument erlernte, so wie alle anderen Kinder in der Familie Kettiger-Zaneboni. Allerdings erwähnt sie nie etwas von Musikunterricht, Konzertbesuchen oder Chorgesang in ihren späteren Briefen. Auf jeden Fall erhielt sie eine gute Schulbildung und pflegte eine saubere und fehlerfreie Handschrift. Diese Fähigkeiten sind beachtlich, wenn man bedenkt, dass Mädchen zu dieser Zeit im Baselbiet von der Sekundarstufe ausgeschlossen waren. Im Gegensatz zu den Knaben, denen nun auch die Bezirksschule offenstand, konnten Mädchen nur die sechsjährige Grundschule besuchen.

Caroline hatte sogar ihr eigenes Briefpapier, mit der Schriftprägung «K. Zanebony, Liestal» in der linken oberen Ecke. Woher diese recht eigentümliche Schreibweise kommt, ist unbekannt; sie selber unterschreibt mit C für Caroline. Auch mit Geld konnte sie umgehen, kannte sich mit dem Bankverkehr aus, was auf einen kaufmännischen Unterricht oder zumindest eine entsprechende Einweisung hinweist.

Caroline heiratete nie. Standen ihre Chancen als uneheliche Tochter schlechter? Sah sie ihre Lebensaufgabe anderswo? Die Gründe bleiben uns unbekannt. Aus den Quellen geht allerdings hervor, dass sie in Liestal zeitweise als Kleinkindererzieherin arbeitete. Dies war auch einer der wenigen Berufe, die für Frauen offenstanden. Über andere Bereiche ihres Lebenswandels ist bis in die 1860er Jahre nichts bekannt. Erst dann setzen die Briefe ein, ausgelöst durch den Ortswechsel

ihrer Pflegeeltern Johannes und Susanna Kettiger.

Im Jahr 1854 wechselte Johannes Kettiger in das Lehrerseminar Wettingen, wo er bis zu seinem Altersrücktritt als Direktor tätig war. Nach fünfzehn glücklichen, aber teilweise auch stürmischen Jahren in Liestal zog er mit seiner Gattin Susanna und den jüngeren Kindern an die Limmat in den Aargau. Aus ihren Briefen ist zu entnehmen, dass zumindest Susanna Sehnsucht nach dem schönen Baselbiet und den zwei in Basel verbliebenen Söhnen hatte. Die aargauische Lehrerbildungsanstalt war im 1841 aufgehobenen Zisterzienserkloster Wettingen untergebracht, und das Leben in der Gemeinschaft war im Vergleich zu früher fast klösterlich streng. Susanna genoss jetzt deutlich weniger Freiheiten als früher mit eigenem Hause und Herd.

Die 31-jährige Caroline blieb jedoch in Liestal, wo sie sich ein eigenes Leben aufgebaut hatte. Nichtsdestotrotz war sie auch öfters in Wettingen zu Besuch, so dass sie an beiden Orten zuhause war. Bei diesen Besuchen in Wettingen half sie im Haushalt und Büro mit; in Liestal hingegen führte sie ein kleines Geschäft und wohnte bei Verwandten. Letzteres wird weiter unten genauer beschrieben.

Im Seminar Wettingen war Caroline während den Abwesenheiten des Direktors vor allem für den Empfang von Gästen und die Post zuständig, wie aus einem Brief an Johannes Kettiger zu erfahren ist. Während dieser auf Reisen war, führte sie für ihn sozusagen Protokoll über den Tagesablauf. In dieser Korrespondenz adressierte sie Johannes Kettiger als Vater und war, wie immer, höchst besorgt um seine Gesundheit. Überhaupt ist die Gesundheit ein stets wiederkehrendes Thema in allen Korrespondenzen. Erkrankungen und Unpässlichkeiten sind auf allen Seiten häufig und dauern jeweils über längere Zeit.

22 März 1865.

Lieber Vater!

Dein liebes Schreiben habe ich erst
erhalten, und auch darin wieder deine
Vorsorglichkeit und Liebe für mich erkannt
wie schon vielemale. Ich danke dir
sehr dafür. Da mir schon oben
geschrieben, daß ich die Besorgungsmittel
über die Handlung bei dir beschaffen
werde, und dazu keinen Platz für mich,
so habe ich mich entschlossen, am
Donnerstag d. 30 März von hier abzureisen
zu Fuß und zwar mit dem Zug welche für mich
11 Uhr abgeht. Ich will mich in
die mit mir, bringen die Möbel habe
ich Dienstag's vorher nach Koblenz, wo
man so gutig sein will, sie aufzubehalten.
Mein Vater will mich von Posthalter
Nitz nach besorgen. Mein Vater will ich
mich machen, daß alles in Ordnung kommt
Da ja der meine Lieber Vater nicht mehr ist.

Abb. 1: «Lieber Vater, dein liebes Schreiben habe seinerzeit erhalten, und auch darin wieder deine Vorsorglichkeit und Liebe für mich erkannt wie schon vielemale.» Brief von Caroline Zaneboni an ihren Pflegevater Johannes Kettiger, vom 22. März 1865.

Mit ihrem organisatorischen Talent und ihren buchhalterischen Fähigkeiten behielt Caroline ein wachsames – und kritisches – Auge auf das Treiben im Haushalt und übernahm bereitwillig Arbeiten und Botengänge. Ein Brief aus Wettingen an Johannes Kettiger, der auf Reisen war, zeigt ihre Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit.

Seminar Wett. 14 Augst 63

Lieber Vater!

Allererst muß ich dich fragen, wie geht es dir? Hoffentlich wirst du wieder wohl

sein. Es hat mich ein sonderbares Gefühl ergriffen, als ich vernahm daß du unwohl warst. Muß sich denn in jeden Genuß etwas Bitteres mischen?

Hier sende dir die Briefe, welche seither gekommen sind. Geld ist auch gekommen, aber ohne Postzeichen fr. 56, 31ct. mit dem Siegel P. R. Zeitungen und Päcklein sind genug hier.

Fräulein Bellard ist noch nicht zurück und der Gärtner geht heute nach Bünzen, an das Begräbniß des dortigen Pfarrers. Fremde kommen viel in den Kreuzgang. Am letzten Samstag wollte der H. Dr. Löff-

ler einen Besuch abstaten mit Elise, die ich nicht mehr kannte. Sie halten sich in Baden auf und werden wahrscheinlich noch einmal kommen. Gestern wollte der Herr alt Regierungsrath Meier einen Besuch abstaten, er war auch bei H. Scholz. Da er nichts genießen wollte als frisches Wasser, brachte ich ihm einen großen Sessel in den Garten, wo er sich mit unserem unpraktischen Manne in dem Garten unterhielt. Herr Meier bleibt noch bis Freitag in Baden, er sagte, es sei ihm ordentlich gegangen, er lasse dich vielmal grüßen, und er hätte nicht geglaubt, daß du ein solcher Kinderfresser wärest. Herr Scholz beklagt sich über Unwohlsein, weiss aber nicht, was ihm fehlt. Natürlich will ich ein wenig auf ihn Rücksicht nehmen. Herr Hämmerle, Lehrer von Aarau, wollte ebenfalls zu dir. Neuigkeiten weiss ich keine. Lebe wohl, und empfang die herzlichen Grüße deiner treuen Caroline.⁹

Was der Hinweis auf den Kinderfresser zu bedeuten hat, ist nicht bekannt – vermutlich ein Scherz unter Herren. Interessant ist aber die Erwähnung des benachbarten Badens als Erholungsort; schliesslich galt Baden im 19. Jahrhundert als wichtiger Bäder- und Kurort. Wettingen war also Durchgangsstation oder willkommener Ausflugsort für viele Reisende.

Insgesamt erweckt dieser Brief den Eindruck eines emsigen Treibens am Lehrerseminar – ganz abgesehen vom eigentlichen Seminarbetrieb. Der Freundeskreis von Johannes Kettiger war gross, und es kamen viele Besucher vorbei. Gleichzeitig lockte der Kreuzgang Bädertouristen aus Baden an.

Aber Caroline verbrachte nicht die ganze Zeit in Wettingen, sondern führte auch in Liestal ein Geschäft, das interessante

Aspekte ihres oder des allgemeinen wirtschaftlichen Frauenlebens im 19. Jahrhundert zeigt.

In Liestal wohnte Caroline bei der Familie der jüngeren Schwester von Johannes Kettiger. Es war die Familie von Johann Adam und Anna Katharina Brodtbeck-Kettiger mit ihren fünf Kindern. Der Vater, Johann Adam Brodtbeck, arbeitete als Fourniersäger und Schreiner in der sogenannten Feldsäge und verstarb früh, im Jahr 1850, als seine jüngste Tochter erst gerade zweijährig war. Brodtbeck war schon vor der Reformation in Liestal ein zahlreiches und angesehenes Geschlecht – also eine gute Partie aus Sicht der kleinbürgerlichen Kettiger! Die Feldsäge war ursprünglich eine Feldmühle gewesen, ein beachtliches Gebäude ausserhalb der Stadtmauern, Richtung Basel, an einem von der Ergolz abgeleiteten Kanal.¹⁰ Brodtbecks hatten die Mühle 1817 erworben und anstelle der Reibe eine Säge eingerichtet.

Nach dem Tod ihres Gatten blieb die Witwe, Anna Katharina Brodtbeck-Kettiger (geb. 1808) in der Feldsäge. Sie war sicher froh um die Unterstützung von Caroline, die als Verwandte gerne und tüchtig im Haushalt mithalf. Aber Caroline wohnte nicht gratis bei Brodtbecks sondern zahlte ein Kostgeld, das sie selber verdiente und bezahlte. Caroline pflegte vor allem zur ältesten Tochter, sozusagen zu ihrer Stief-Cousine, Süsette Brodtbeck (geb. 1836), ein sehr enges Verhältnis. Bei den zwei jüngeren vaterlosen Buben kritisierte sie jedoch die Manieren und missbilligte die «gottlosen» Äusserungen.

Caroline beschreibt den Haushalt wie folgt: «Adolf arbeitet in der Furniersäge, die Tante spinnt, Grittli näht, Süsette macht die Küche, und Luise arbeitet

⁹ Dieser und alle weiteren Briefauszüge von Caroline Zaneboni: StABS PA 776a 02.06.08.

¹⁰ Kantonales Inventar der geschützten Kulturdenkmäler. Liestal, Feldsäge (Feldmühle).



Abb. 2: Liestal; Feldsäge und Feldmühle. Fotograf: Arnold Seiler-Schaub, 1864. Aus: Staatsarchiv Basel-Landschaft. PA 6292, Signatur 01.391. (Die Frauen auf der Fotografie sind der Autorin nicht bekannt.)

in der Nähsschule, und hat auch für den Comfirmanden Unterricht zu schreiben. Es ginge alles gut, was die Geschäfte anbelangt, wenn nur dieß Eine, was noth thut, mehr gesucht würde!»¹¹ Was dies Eine ist, schreibt sie leider nicht – vielleicht eine moralische Komponente bei den Jungen?

Auch über die Bahnfahrt von Wettingen, bzw. Baden, nach Liestal berichtet Caroline in ihren Briefen. Die Reise war anstrengend und immer wieder von Neuem ein Erlebnis und eine Herausforderung für Caroline. Schliesslich war das Bahnnetz der Schweiz noch im Aufbau, und Bahnfahrten brachten neue Formen des Reisens und der Begegnung. Die Linienführung von Baden nach Olten wurde in den 1850er Jahren fertiggestellt; die anschliessende Hauensteinstrecke von Olten nach Basel war, mit dem (alten) Hauensteintunnel und der Aarebrücke, ein bautechnisches Meisterwerk und wurde 1858 eingeweiht. Wie ihr nachfolgend abgedruckte Brief zeigt, achtete man sehr genau auf die anderen Passagiere

und machte auch neue Bekanntschaften. Für die Lektüre eines Buches oder einer Zeitung zum Zeitvertrieb rüttelte der Zug wohl noch zu stark.

Liestal, 12. Sept 1863

Da ich weiss, daß es Euch Wunder nimmt, wie ich in Liestal angekommen, ermangle ich nicht, Euch getunlich Bericht darüber zu erstatten. Als die gute Marie von mir fort war, kamen mir allerlei schwere Gedanken, ich begab mich deßhalb in eine Ecke des Wartsaals, und betrachtete von dort aus die verschiedenen Fremden, was mich allmählig von meinen Gedankenlauf abbrachte. Bald darauf rauschte der Zug heran. Mit Vorsätzen und guten Entschlüssen setzte ich mich getrost in den Wagen, wo ich eine angenehme Reisegezellschafterin fand. Sie konnte aber nur gebrochen Deutsch sprechen und sagte nur, daß Sie in die schöne Schweiz gekommen sei, um eine Tour zu machen, und es habe ihr gar sehr gefallen auf den Bergen. Als wir in Brugg waren, fiel der Regen sehr stark, sonst wäre ich doch noch ausgestiegen, um meine Freundin zu besuchen. Also gings flugsweise dem

¹¹ Brief vom 27. Dezember 1863.

Baselbiet zu. In Olten grüßte mich ein Frauenzimmer sehr freundlich aus einem andern Wagenzug, wir sahen uns prächtig hinein, kann aber jetzt noch nicht herausfinden, wer es war. Unter beständigem Regen kam ich in Liestal um 5 Uhr an. Ich war etwas befremdet, niemanden am Bahnhof zu finden, und ging dann allein in die Feldmühle. Dort traf ich Süsette vor dem Hause an, welche mein Zimmer gefegt hatte, und erfuhr nun, daß man mich erst um 1/2 7 Uhr erwartet hatte. Wie es scheint, geht von Aarau aus noch ein Zug. So war es mir nun klar. Meine Aufnahme war eine freundliche, und ich werde mein Möglichstes tun mich derselben würdig zu machen.

Caroline, die Ferggerin

In Liestal führte Caroline Zaneboni eine kleine Ferggerei. Es war weder ein großes noch leider, muss man sagen, sehr erfolgreiches Geschäft. Als Ferggerin vermittelte sie Arbeit zwischen Heimarbeitern und den Textilindustriellen: in ihrem Fall zwischen örtlichen Seidenwindern und einem Herrn Richter. Hier handelte es sich zweifelsohne um den Kaufmann und Unternehmer Johann Jakob Richter, mit dem die Familie Kettiger gut bekannt war. Zu Herrn Richter wird weiter unten mehr berichtet.

Caroline Zaneboni beschäftigte also Seidenwinderinnen oder -winder in Heimarbeit. Dabei war sie einerseits stark abhängig von den Seidenlieferungen von Herrn Richter und andererseits von der Verfügbarkeit der Winder. Diese doppelte Abhängigkeit auf beide Seiten verursachte ihr viel Kopfzerbrechen. Caroline beschreibt dieses Dilemma wie folgt:

Liestal, 27. Dezember 1863

Mit meiner Fergerei geht es eben nicht sehr, ich hatte mit Mühe Winder bekommen, als ich wieder von Wettingen

zurückkam, da habe ich dann in St. Pantaleon¹² neue gute Winder angenommen, auch sind viel alte wiedergekommen, und als ich die Winder hatte, schickte man weniger Seide, so daß ich nicht einmal denjenigen genug geben konnte, die ich hatte. So geht's mir immer, ich muß mich ja fast schämen vor den Windern, wenn ich sie bestelle und dann doch nur den halben geben kann. Schon mehrere Male habe ich um große Posten gebeten. Da erhielt, eine Woche 45tb, eine andere 73, und dann eine 75tb. Was nun kommt, das weiss ich nicht, habe wieder um einen großen Posten geschrieben.

Es sind nun in Büren 2 Ausgeber, welche beständig genug Seide haben. Bald wird eine Winderei im Gang sein, ebenfalls in Büren. Ob das Einfluß hat auf meinen Geschäftsgang, wird sich zeigen. Es macht mir durchaus keine Unruhe, aber wenn mir der Herr Richter mehr Seide schicken würde, daß ich meine Winder zu geben hätte, so blieben meine alten Winder, die nicht in die Fabrik gehen, bei mir. Doch auch dieses wird kommen, wie's kommen muß, ich will mich darum gar nicht grämen.

Im Vergleich zum Betrieb eines Seidenbandwebstuhls, war das Seidenwinden weniger gut bezahlt, die Arbeit einfacher und oft auch von Kindern geleistet. Für das Winden brauchten die Heimarbeiter zwar auch Gerätschaften, aber diese waren weniger aufwändig und teuer wie Webstühle. Solche Geräte wurden typischerweise gegen Gebühr von den Fabrikanten zur Verfügung gestellt und durften dann nur für seine Aufträge genutzt wer-

¹² Caroline Zaneboni erwähnt in ihren Briefen sowohl St. Pantaleon und Büren, beides Ortschaften ennet der Grenze im Kanton Solothurn. Sie hat also auch über die Kantonsgrenze hinaus für Winder gesucht.

den. So entstand eine starke Dreiecksbindung zwischen Fergger, Heimarbeiter und Fabrikant, und in Leerzeiten konnten Caroline und ihre Arbeiter nicht auf andere Lieferanten ausweichen. Kein Wunder schaute Caroline mit Sorge auf die ihre Konkurrenz in Büren, die offenbar besser beliefert wurde!

Eine noch stärkere Konkurrenz aber kam von den Fabriken. Noch gab es im Baselbiet wenig Fabriken (mit der Ausnahme der stadtnahen Gebiete), denn die Industrialisierung hatte die ländlichen Regionen noch nicht erfasst. Aber offensichtlich boten Fabriken bereits Anfang der 1860er Jahre attraktive Alternativen und versprachen – so zumindest hoffte man – eine feste Anstellung mit regulärem Lohn. Vor allem Frauen und Kinder gingen in die Fabriken.

Ob Caroline auch ausdrücklich Kinder beschäftigte, weiss man nicht. Aber es ist gut bekannt, dass in Familien, die Heimarbeit betrieben, selbstverständlich auch Kinder mitarbeiteten – auch die Kleinen. Während seinen Schulinspektionen beschwerte sich Johannes Kettiger regelmässig über die vielen Schulsäumnisse der Kinder.

Caroline war also als Ferggerin an das Unternehmen Richter gebunden. Johann Jakob Richter (1789–1874) stammte aus Böckten in der Nähe von Liestal und war der Sohn eines Wollwebers und Verlegers¹³. Er heiratete in die Familie des Seidenbandfabrikanten Linder und wurde so Teilhaber in deren Geschäft. Zuerst betrieb er eine Fabrik in Arlesheim BL, die er dann aber 1831 in Landschaftsbetriebe und eine Seidenindustrie an der Hammerstrasse in Kleinbasel eintauschte. Hier betrieb er zeitweise bis zu 124 Seidenbandwebstühle. Zudem umfasste der

Betrieb auch die 1853 eröffnete «Richter-Linder'sche Anstalt». Diese wurde für armengenössige Baselbieter Kinder errichtet, die hier in die Schule gehen und einen Beruf erlernen sollten. Was anfänglich als Vorzeigebetrieb galt, wurde später stark kritisiert: die Kinder seien als billige Arbeitskräfte genutzt worden, ein Unterricht hätte nie stattgefunden.

Von 1859 bis 1870 gehörte übrigens auch das Kloster St. Urban in Pfaffnau zum Richter'schen betrieb. Hier versuchte man auch, eine Seidenraupenzucht aufzubauen, allerdings ohne Erfolg. Richter war auch sehr innovativ, was den Einsatz von Dampfmaschinen und die Seidenbandfärberei anging. Nichtsdestotrotz musste er in den 1870er Jahren den Konkurs anmelden. Auch ausserhalb der Seidenbandindustrie war Richter sehr umtriebig, gehörte zu den Gründern der Basellandschaftlichen Hypothekenbank und hatte zahlreiche städtische und kantonale Ämter inne.

Johann Jakob Richter war mit der Familie Kettiger fast freundschaftlich verbunden. Sohn Arnold Kettiger berichtet in seiner Autobiographie, wie er seine Berufslehre als Handels- oder Kaufmann in der Richter'schen Firma in Basel absolvierte und im Hause der Familie Richter ein- und ausging.¹⁴ Er wurde von Herrn Richter persönlich gefördert und arbeitete später für die Firma. So wundert es nicht, dass Vater und Sohn Kettiger das Geschäft von Caroline eng begleiteten und sich über deren Entwicklungen austauschten. So auch, als es dem Geschäft zunehmend schlechter ging und ein Ende absehbar war.

Caroline Zaneboni führte ihr Geschäft über achteinhalb Jahre, von ca. 1857 bis 1865. Gegen Ende dieser Zeit wurden, wie von ihr beschrieben, die Seidenliefe-

¹³ Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft. Eintragung zu Johann Jakob Richter.

¹⁴ StABS PA 776a 08.01.02.

rung zunehmend kleiner und ihr standen auch immer weniger Winderinnen und Winder zur Verfügung. Schliesslich war das Geschäft nicht mehr zu halten und Richter kündigte ihr.

Vor dieser Kündigung hatte es einen regen Briefaustausch zwischen Herrn Richter, Vater und Sohn Kettiger gegeben. Sozusagen hinter Carolines Rücken – aber vermutlich nicht böswillig – wurde entschieden, dass ihr Geschäft nicht mehr lohnend sei. Sie habe zu wenig Winder, die willens seien, bei den bestehenden Preisen zu winden, und die Seide bleibe zu lange liegen.¹⁵ Der 27-jährige Arnold macht darauf aufmerksam, dass die Firma im luzernischen St. Urban genügend Winder habe und man auf die Arbeit aus Liestal nicht mehr angewiesen sei. Arnold Kettiger erinnert sich an die besseren Zeiten und schreibt an seinen Vater: «Die Zeiten aber, wo man nicht genug liefern kann, sind glaub ich vorbei & kehren nur selten wieder zurück.» Da die Hochzeit und der Auszug seiner jüngsten Schwester, Marie, bevorstehe, regt Arnold an, dass sich Caroline doch besser wieder vermehrt um die Mutter kümmern solle.

Für Caroline, jedoch, war die Kündigung ihres Betriebs nach acht Jahren Arbeit ein herber Schlag. Aber dennoch war sie froh, «dieser Verantwortung enthoben zu sein». Gleichzeitig klagt sie über schlechte Gesundheit; ihre Schwachheit verunmögliche ihr, einer anderen Tätigkeit nachzugehen. Bezeichnenderweise wurde die Auflösung der Geschäftsbeziehung nicht direkt von Herrn Richter mitgeteilt. Stattdessen wurde der junge Arnold beauftragt, der 15 Jahre älteren Stiefschwester diese Nachricht brieflich zu überbringen. Sicher keine leichte Aufgabe!

¹⁵ StABS PA 776a 02.06.03, Brief von Arnold Kettiger an seinen Vater vom 22. Februar 1865.

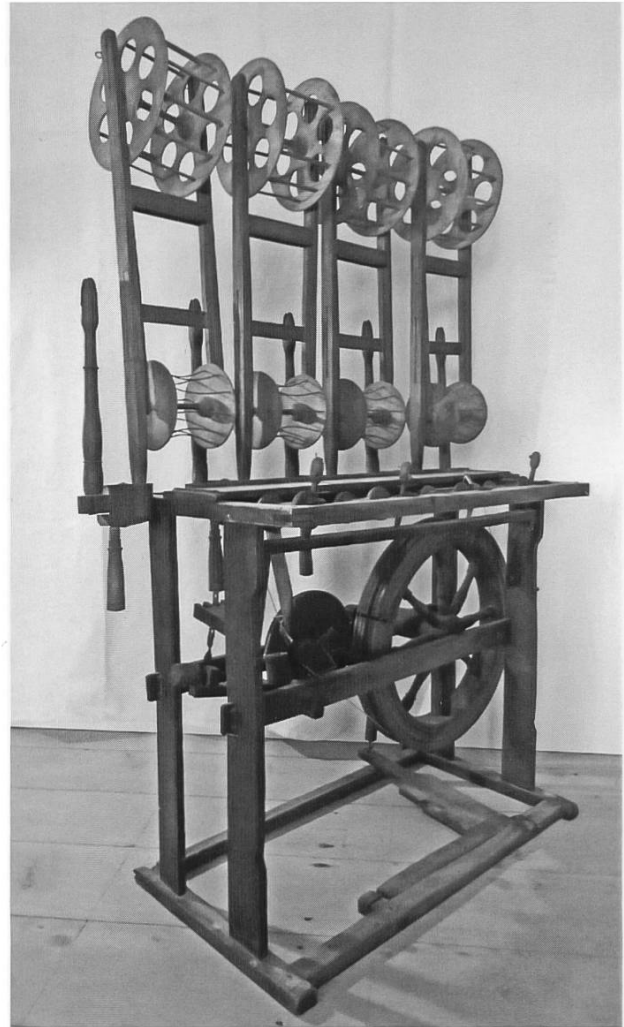


Abb. 3: Gerätschaft zum Seidenwinden. Foto: Remigius Suter, Museum im Fäld, Reigoldswil.

Zum Abschluss des Geschäftes von Caroline gehörte auch die schmerzliche Aufgabe, die Gestelle, Haspeln und Mechanik bei den Windern einzuziehen und zurückzugeben. Schicksalsergeben und mit Gottvertrauen oder «Vorsehung» packte sie auch diese letzte Aufgabe an.

5. März 1865

Mit großer Mühe habe nun endlich dem Herrn Richter seine Sachen zusammengebracht. Einige Arbeiter wollten erst ihre Sachen nicht wieder hergeben, da sie aber sahen, daß es Ernst galt, mußten sie doch nachgeben. Letzten Donnerstag habe ich alles abgeliefert. Alles hat seine Zeit und Stunde, und so denke ich, es wird

auch bei mir so sein, und gehe deshalb getrost weiter, wo man mich hinführt. Zuletzt muß ich doch zum Ziel kommen.

Natürlich wäre ich auf dem Platze geblieben, wenn die Umstände derart gewesen wären, dass ich dadurch zu leben gehabt hätte. Da es aber nicht mehr der Fall ist, so sehe ich darin die Hand der Vorsehung, wie ich es auch als die Hand der Vorsehung gelernt habe zu erkennen, daß diese Beschäftigung eigentlich fast die Einzige war, die meinen Körperkräften entsprach und mir dazu eine ordentlich Lebensweise erlaubten.

Zur gleichen Zeit wurde ihr auch ihr Zimmer in der Liestaler Feldsäge gekündigt, da aufgrund Familienzuzugs Eigenbedarf angemeldet wurde. So verliess Caroline nach 24 Jahren ihren Wohnsitz im Baselbiet mit neun Möbelstücken und einem Ersparnen von 200 Franken. Die Planung ihrer Abreise nach Wettingen schildert sie wie folgt:

22. März 1865

Da mir Elisa aber geschrieben, daß ihre Schwiegermutter über ihre Niederkunft bei ihr sich aufhalten werde, und daher keinen Platz für mich, so habe ich mich entschlossen, am Donnerstag den 30. März (1865) von hier abzureisen zu Euch, und zwar mit dem Zug, welcher hier um 11 Uhr abgeht. Bett und Kisten nehme ich mit mir, hingegen die Möbel sende ich dienstags vorher nach Aarburg, wo man so gütig sein will, sie aufzubewahren.

Vorab hatte sie noch von Herrn Richter ein Arbeitszeugnis verlangt. Ihr Ziel war nun das Seminar Wettingen, wo sie ihre neue Bleibe und Aufgabe im Haushalt der Pflegeeltern finden würde. Eine Aufgabe, die durch die Heirat und den Wegzug beider Töchter nun vakant geworden war. Die inzwischen 42-jährige Caroline

freute sich auf diese Rückkehr, aber es war ja nicht so, wie wenn sie eine Auswahl gehabt hätte.

5. März 1865

Ich freue mich sehr, wieder in Eure Mitte zu kommen, obschon ich nicht ganz gleichgültig einen Ort verlasse, wo ich nun bereits 24 Jahre verweilt habe.

Danach verschwindet Caroline wieder aus den Quellen. Briefe waren jetzt nicht mehr nötig, da man wieder im gleichen Haushalt lebte. Grosse Sprünge wird sie nicht mehr gemacht haben, denn auch sie klagte über eine schlechte Gesundheit. Zudem waren auch Vater und Mutter Kettiger zunehmend angewiesen auf ihre Hilfe und Pflege. So wurde Caroline nun Pflegetochter im umgekehrten Sinn und kümmerte sich mit grosser Hingabe um das Wohlergehen der (Pflege-)Eltern. Johannes Kettiger meldete schon zwei Jahre später, auf Herbst 1867, seinen Altersrücktritt auf Grund schlechter Gesundheit und politischer Differenzen an. Danach zogen Susanna und Johannes Kettiger-Zaneboni in das Haus der Tochter Emma und des Schwiegersohnes Heinrich Welti nach Aarburg, wo Johannes an dessen Töchterinstitut «die ihm unentbehrliche Lehrtätigkeit mit Behagen fortzusetzen» konnte. Von Caroline wird bei diesem Umzug nichts erwähnt, aber man kann davon ausgehen, dass sie auch mitgezogen ist, denn auch im Töchterinstitut gab es sicher Arbeit genug!

In späteren Registern der Gemeinde Aarburg wurde Caroline als «Cousine» von Emma und Heinrich Welti-Kettiger bezeichnet.¹⁶ Offensichtlich fand sie nach

¹⁶ Ich danke Markus Widmer (Menziken/AG) für die Quellensuche im Aarburger Gemeindearchiv. Totenregister 1878–1896, p. 38 (Eintrag vom 10. März 1896).

dem Tod ihrer Pflegeeltern hier Anschluss und einen Platz in der – auch sehr kinderreichen – Familie. Der Zusatz des Heimatortes «Mailand» weist darauf hin, dass Caroline zwar als Kind eine aargauische Niederlassung erhalten, aber stets Ausländerin geblieben war. Trotz der von ihr stets beklagten fragilen Gesundheit erlebte sie noch ihren 74. Geburtstag und verstarb kurz danach am 10. März 1896.

Im Todesregister steht als Beruf «einstige Kindergärtnerin». Leider geben die Baselbieter Quellen kaum Hinweis auf diese Tätigkeit, ausser in ihren jungen Jahren als Kleinkinderzieherin in Liestal. Vielleicht hat sie auch später wieder auf diesem Beruf gearbeitet, wir wissen es nicht. Die für uns interessantere Tätigkeit als Geschäftsfrau und Ferggerin wird hingegen nicht erwähnt.

Literatur

Bitter, Sabine: Mädchenerziehung durch Arbeit. In: Emanzipation: feministische Zeitschrift für kritische Frauen, Band 17/4, 1991. <http://doi.org/10.5169/seals-361248>

Gysin-Scholer, Christa: Krank, allein, entblösst: «Drückendste Armut» und «äusserste Not» im Baselbiet des 19. Jahrhunderts. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft, 1997.

Heitz, Fritz: Der Musiker Carlo Zaneboni 1773–1821: ein Musiker und Emigrant in Aarau zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Aarauer Neujahrsblätter, Band 68, 1994.

Kantonales Inventar der geschützten Kulturdenkmäler. Liestal, Feldsäge (Feldmühle). Online-Dokument. <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bau-und-umweltschutzdirektion/raumplanung/kantonale-denkmalpflege/inventare/ikd/liestal/feldsaegeweg-7-9a> (01.01.2022)

Locher, Markus. Den Verstand von unten wirken lassen: Schule im Kanton Baselland 1830–1863. Liestal: Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung Baselland, 1985.

Lüthy, Kurt. Wohltäter der jungen Republik: Johannes Kettiger und Martin Birmann. In: Baselland vor 150 Jahren. Liestal, Jubiläumsverlag, 1983.

Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft. Eintragung zu Johann Jakob Richter. Online-Dokument. https://personenlexikon.bl.ch/Johann_Jakob_Richter (01.01.2022).

Sauerländer, Hans et al.: Hundertfünfzig Jahre Haus Sauerländer in Aarau. Aarau: Sauerländer, 1957.

Gemeindearchiv Aarburg, Totenregister 1878–1896.

Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 776 Familienarchiv Kettiger.

– PA 776a 02.01.01 Autobiographie von Johann Jakob Kettiger, handschriftl., 1848 (Dossier)

– PA 776a 02.05.01 Briefe Johann Jakob Kettigers an seine Frau, 1827-1869 (Serie)

- PA 776a 02.01.08 Haushaltbücher von Johann Jakob Kettiger-Zaneboni (mit Rechnungsbüchlein für die Schule und Chronologie seines Lebens), 1828–1848 (Dossier)
- PA 776a 02.06.03 Arnold Kettiger-Bertschinger (Sohn), 1862–1865 (Dossier)
- PA 776a 02.06.08 Karoline Zaneboni (Pflegetochter), 1858–1864 (Dossier)
- PA 776a 08.01.02 Autobiographie von Arnold Kettiger-Bertschinger nach, 1858 (Dossier)

Verwandtschaftsbeziehungen von Caroline Zaneboni

Carlo Zaneboni (1773–1821), geb. Mailand, immigrierte 1797 mit seiner I. Ehegattin in die Schweiz, nach Aarau.

I. Ehe: Teresa Bianchi (??–1798), geb. Mailand, verunglückte tödlich bei Faido, auf einer Reise nach Mailand.

I. 1 Regina Zaneboni (1794–1804), geb. Mailand

I. 2 Juliana Franziska (Julia) Zaneboni (1798–1826), geb. Aarau ∞ preussischer Schriftsetzer

Uneheliche Tochter: Susanne **Caroline Zaneboni** (1823–1896), geb. Aarau, Pflegekind bei J. + S. Kettiger-Zaneboni.

II. Ehe: Susanna Wernli (1767–1831), geb. Thalheim AG, heiratet Zaneboni 1800. Die zweifach Verwitwete hatte bereits 3 Kinder aus früheren Ehen; alle starben früh.

II. 1 Petrus Zaneboni (1801–1802/12?)

II. 2 Susanna Catherina, geb. Zaneboni (1803–1874) ∞ **Johannes Jakob Kettiger** (1802–1868), Lehrer/Erzieher aus Liestal

Kinder:

Heinrich Karl Kettiger (1827–1827)

(Johann) Karl Kettiger (1829–1898), Kaufmann ∞ Clara Amalia, geb. Härry

Hermann Friedrich (1830–1831)

Cäcilia (1834–1836)

Emma, geb. Kettiger (1835–1920) ∞ **Johann Heinrich Welti** (1829–1906), geb. in Zurzach, Pfarrer, Leiter Töchterninstitut Aarburg

Arnold Lebrecht Kettiger (1838–1925), Kaufmann ∞ Marie Elisabeth, geb. Bertschinger

Elisabeth, geb. Kettiger (1840–1911) ∞ Franz Adolf Welti, geb. in Zurzach, Apotheker in Aarburg

Maria Magdalena, geb. Kettiger (1844–1913) ∞ Adolf Zuberbühler, Leiter Knabeninstitut Aarburg

II. 3. Maria Magdalena, geb. Zaneboni (1804–??) ∞ **Samuel Fricker**, Kanzleisekretär, Gränichen/Aarau

II. 4. Johanna Katharina (Jeanette) Zaneboni, (1807–1835), folgte J. + S. Kettiger nach Basel, wo sie 1835 verstarb

II. 5. **Elise** (1808–1827) Zaneboni ∞ ?? Schmidt

Uneheliche Tochter, **Mina**, geb. 1827 (Pflegekind bei J. + S. Kettiger-Zaneboni)

Familie Brodtbeck-Kettiger, Feldsäge, Liestal

Johann Adam Brodtbeck, Fourniersäger und Schreiner, gest. 1850 ∞ Frau: **Anna Katharina Kettiger**, geb. 1808 (Schwester von Johannes Kettiger)

Kinder: Susanna Dorothea (**Süsette**), geb. 1836; A. Margaretha, geb. 1838; Adolf, geb. 1840; Rudolf, geb. 1842; Wilhelm, geb. 1846; Marie Louise, geb. 1848.

Remigius Suter (transkribiert und mitgeteilt)

Rechenstunde bei Lehrer Breitenstein anno 1834

- ❶ Ein Passementer verfertigt auf einem 26^{ger} Stuhl täglich 2 Zettel 26 Ellen Seidenband. Wieviel wird er in einem Jahr (oder in 300 Arbeitstagen) verdienen, wenn er vom Zettel 8 Btz. Lohn hat?

1 Zettel (als Maß) = Gänge des Stuhls x 10 Ellen;
1 Batzen (Btz.) = $\frac{1}{10}$ Franken

- ❷ Ein anderer Passementer verarbeitete in einem Jahre 12 Rechnungen Seide, und ließ sich zu jeder Rechnung 2 lb 16 Lth. Seide winden. Sage mir nun, wieviel fr. muß er seinem Seidenwinder geben, wenn er ihm vom lb 12 Btz. gibt?

1 Pfund (lb) = 32 Loth (Lth.);
1 Franken (fr.) = 10 Batzen (Btz.)

- ❸ Ein Mann hinterläßt ein Vermögen von 14'508 Fr. Seine Frau zieht zuerst ihren Drittel davon, das übrige theilen seine 4 Kinder. Was bekommt die Frau, und was 1 Kind?

- ❹ Wieviel Neuthlr. muß ein Passementer seinem Seidenwinder bezahlen, wenn er ihm 18 lb Seide zu 12 Btz. und 26 lb Einschlag zu 8 Btz. das lb schuldig ist?

1 Neuthaler (Neuthlr.) = 40 Batzen (Btz.)

Lösungen: ❶ 504 fr. ❷ 36 fr. ❸ 4836 fr. die Frau; 2418 fr. ein Kind ❹ 10 Nthlr. 24 Btz.

Quelle: aus einem Schulheft aus Ziefen. Nachlass: Gustav Adolf Müller.